

Predigt zum Festgottesdienst 900 Jahre Pfarrkirche Kirchdorf/Krems
Sonntag, 6. Oktober 2019

Liebe Schwestern und Brüder,

zunächst darf ich Ihnen die herzlichsten Grüße und Glückwünsche zum heutigen Festtag von Bischof Dr. Stefan Oster überbringen. Einer seiner Vorgänger, Bischof Ulrich von Passau, hat am 15. Juni 1119 diese Kirche zu Ehren des Hl. Gregor geweiht.

900 Jahre, eine lange Zeit.

In der Festschrift zu diesem Jubiläum kann man nachlesen, dass Ihre Geschichte noch weiter zurückreicht. Da gab es die Urfarre Georgenberg und wer kann schon mit Sicherheit sagen, wann genau hier im Kremstal Menschen anfangen Kapellen zu bauen, **um einen besonderen Ort** zu haben.

Ihre Pastoralassistentin Bernadette Hackl spricht im Pfarrbrief von **Anders.Orte**:

Ich zitiere **„Die Orte, an denen es leichter fällt mit Gott in Verbindung zu kommen. Das sind Orte, die sich vom Üblichen abheben.“**

Und so einen Ort, Ihre Pfarrkirche feiern wir heute. Hier treffen sich seit Jahrhunderten Menschen zum Gebet und zur Feier der Heiligen Messe.

Dankbar schauen wir zurück, wir erinnern uns, wir staunen und ganz bestimmt spüren wir auch die Verantwortung die auf uns lastet, um das Erbe unserer Vorfahren auch in die Zukunft tragen zu können.

Bei der Lektüre Ihrer Festschrift habe ich Vieles entdeckt was ich selbst als Pfarrer in einem Pfarrverband erleben durfte: die Kinder und Familiengottesdienste, die Erstkommunionfeiern, die Pfarrfeste, aber auch die Begleitung von Menschen in den verschiedensten Lebensbereichen und Situationen, von der Taufe bis zur Beerdigung.

Ich könnte mir aber vorstellen, dass es einiges geben könnte, dass man nicht so gern in eine Festschrift hineinschreibt. Ich denke da an so manche schleichende Veränderung in den letzten Jahrzehnten.

Die Leere der Kirche, Leere mit zwei „e“ geschrieben ist wahrscheinlich nicht nur im Bistum Passau ein Anlass zum Nachdenken.

Aber damals vor 900 Jahren, haben es die Menschen hier ganz bestimmt auch nicht leicht gehabt. Sicher, es gab andere Probleme als heute, nehmen wir nur als Beispiel, die anhaltende Umweltzerstörung, den Klimawandel, wir sehen es an den abschmelzenden Gletschern und dem Eis der Arktis.

Aber gib es nicht auch einen gefährlichen Klimawandel in unserer Gesellschaft? Angst vor Überfremdung, Angst vor Gewalt, Angst vor Altersarmut. Angst vor der Zukunft. Immer mehr Menschen fliehen in die Isolation, werden Opfer von Suchtmitteln jeder Art.

Als Christen haben wir den Auftrag auch gegen diesen Klimawandel anzukämpfen.

Das ist nicht immer ganz leicht und oft werden wir schwierige Entscheidungen treffen müssen. Aber war das nicht schon immer so? Christsein ist und bleibt eine Herausforderung an einen jeden von uns.

Es gibt Erzählungen, die wollen weiter erzählt werden. Erzählungen, die es wirklich in sich haben, weil sie zum Nachdenken anregen und zu einem ehrlichen Bekenntnis. Und so eine Erzählung stammt aus den chassidischen Geschichten, herausgegeben vom jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber.

In der Stadt Ropschitz pflegten die Reichen, deren Häuser am Ende des Ortes lagen, Leute anzustellen, die nachts über ihren Besitz wachen sollten.

Rabbi Naftali bekam von all diesen Dingen nichts mit und als er eines Abends von einer Reise zurückkehrte, begegnete er solch einem Wächter.

„**Wer bist Du und was tust Du hier?**“ So seine erstaunte Frage.

„**Ich gehe für die reichen Leute von Ropschitz!**“ so die Antwort, und dann weiter: „**Und für wen gehst Du Rabbi?**“:

Diese Frage traf den Rabbi wie ein Blitz.

„**Noch gehe ich für niemand**“, brachte er mühsam hervor. Dann ging er lange und schweigend neben dem Wächter her.

Schließlich fragte er ihn:

„**Willst Du mein Diener werden?**“

„**Das will ich gern**“, antwortete jener, „**aber was habe ich zu tun?**“

„**Du musst mich täglich erinnern, dass ich nicht vergesse für wen ich gehe**“, sagte Rabbi Naftali

Und wenn wir uns fragen sollten, was eigentlich der Sinn einer Pfarrgemeinde ist, diese Geschichte von Rabbi Naftali bringt es auf den Punkt:

Uns zu erinnern, für wen wir gehen, für wen wir uns abmühen, für wen wir arbeiten.

Nicht um Erfolg oder Ansehen, geschweige denn um Lob zu bekommen,

wir tun es für den Herrn.

In jeder Pfarrgemeinde braucht es also solche Wächter,- keine Nachtwächter im üblichen oder übertragenem Sinn, sondern vielmehr Frauen und Männer, Priester und Laien, die uns durch ihren Lebensstil fragen: **Für wen gehst Du?**

Mit anderen Worten: **Wir brauchen Menschen, die in unseren Reihen die Frage nach Gott wachhalten.**

Wir brauchen sie vor allem dann, wenn wir selbst ins zweifeln geraten. Genau dann brauchen wir Mitchristen die uns unerschütterlich sagen: Ganz egal was gerade in Deinem Leben passiert, **Gott ist an Deiner Seite, Gott ist unser letzter Halt.**

Es braucht Menschen, die mich spüren lassen: **Wer glaubt ist nie allein!**

„**Für wen gehst Du.**“

Das ist die zentrale Frage unserer Geschichte und diese Frage geht mir und wahrscheinlich auch Vielen von Ihnen nach.

Ich möchte schließen mit einem Text, der deutlich macht worauf es im Letzten ankommt:

Christus hat keine Hände nur unsere Hände, um seine Arbeit zu tun.

Er hat keine Füße, nur unsere Füße, um Menschen auf seinen Weg zu führen.

Christus hat keine Lippen, nur unsere Lippen, um Menschen von Ihm zu erzählen.

Er hat keine Hilfe, nur unsere Hilfe, um Menschen auf seine Seite zu bringen.

FÜR IHN GEHEN WIR, daran sollten wir denken und uns immer wieder erinnern.

Bleiben wir auf seinem WEG

AMEN

Domkapitular Msgr. Manfred Ertl, Passau